



Abend-

Zeitung.

248.

Mittwoch, am 16. October 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Sabbatha.

(Fortsetzung.)

Die muntere Sabbatha lief Trepp' auf, Trepp' ab, im Mondlicht wie im Sternschein, wie man es haben wollte, war so gut auf den Böden, als in Kellern bekannt, und saß sogar einmal — zum entsetzlichsten Schreck des alten Kastellan's — in der öden, weitläufigen Bibliothek vor dem verrufenen Erdspiegel, den ein in magischen Künsten wohl bewandeter Vorfahr mit großen Kosten hatte verfertigen lassen. Die Sage knüpfte an unberufenes Hineinblicken den Tod, und die Großmutter erschreck doch ein wenig, als man ihr berichtete, daß Sabbatha, nach der sie zufällig gefragt, in der Bibliothek sey. In des faste sie sich schnell und gebot dem Kastellan nur, wenn das Fräulein zurückkommen würde, die — durch unbegreifliche Nachlässigkeit offen gelassene Thür — zu verschließen und die Schlüssel nicht ohne Befehl anzuliefern. Um sich zu rechtfertigen, wollte der Kastellan behaupten, die Thüren der Liberey seyen seit mehr als dreißig Jahren versperret gewesen, und es sey ein unerklärlicher Vorfall — allein die Edelfrau unterbrach ihn mit dem Bedeuten, sich aller Conjecturen zu enthalten und ihr nur das Fräulein zu schicken — als Sabbatha herein gehüpft kam. Mit großer Freude berichtete sie der Großmutter, wie ihr beim Vorübergehn vor der Thür des Bücher-saales die Lust angekommen, einmal hinein zu sehen.

Als sie das Schloß gedreht, sey dieses aufgesprungen, und ein hoher, tiefer Saal, dessen Decke von einer Reihe langer Marmorsäulen getragen, habe sich geöffnet, in welchen die Nachmittagssonne so schön durch die dunkelrothen seidnen herabgelassenen Gardinen auf die vergoldeten Bücher geschienen, daß sie, in der Hoffnung ein Bilderwerk zu finden, den nächsten Schrank geöffnet, aus welchem ein sehr starker, angenehmer Geruch hervor gestiegen. Da aber alle Bücher, die sie ergriffen, keine Bilder, sondern nur wunderliche, ihr völlig fremde Zeichen enthalten, so habe sie den Schrank zugemacht und die mannigfachen Fernröhre, Weltkugeln und andere Instrumente betrachtet. In einer Ecke sey ihr ein goldner Rahmen aufgefallen mit einem Vorhang, hinter welchem sie ein Bild vermuthet. Allein als sie diesen weggezogen, habe sich bloß ein Spiegel von violettem Glase gefunden, in welchem sie lange mit Vergnügen geblickt, und ihn auch wieder ordentlich zugedeckt, als sie den Saal verlassen. Der Großmutter ernste Miene verstattete dem Kastellan mehr nicht, als eine höchst trübselige, und einen tiefen Seufzer. Um dem Vorfall allen Schein von Wichtigkeit zu benehmen, verbieth die Großmutter Sabbatha ein andermal selbst in die Bibliothek zu begleiten, wo sie dann gewiß nicht vergebens nach Bilderbüchern suchen sollte. Die Kleine erzählte von dieser frohen Aussicht ihren Zosen, und da sie, weit entfernt dem Grabe zuzuwelken, wie die Sage drohte,

immer freudiger aufblühte, so verlor der magische Spiegel, wenigstens in den Augen der jüngern Dienstboten, etwas von seinem Credit. Die alten, der Kastellan an ihrer Spitze, erwiederten dagegen, das Fräulein, als ein Sonntagkind, sey wohl nicht unberufen zu nennen, und man solle nur Geduld haben, es werde nicht Alles so leicht abzusetzen seyn. Sabbatha erwähnte nun zwar wohl bisweilen seltsame Dinge, wie sie bald einem großen, schwarz geharnischten Manne, ernstem Ansehns, mit silberweißem Bart begegnet, der sie zurückgewinkt, bald einer prächtig gekleideten Frau, die, ein großes Schlüsselbund an der Seite, mit liebevollen Blicken an ihr vorüber gegangen und ihr freundlich die Wange geklopft habe. Allein da die Originale dieser Personen genau in dieser Tracht sich unter den Bildern im großen Rittersaale befanden, wo Sabbatha täglich an ihnen vorüber mußte, und ihre rege Einbildungskraft, verbunden mit der Lebhaftigkeit ihres Alters, Wahrheit und Dichtung in ihren Erzählungen aufs Wunderlichste vermengte, so war es unmöglich zu unterscheiden, welches von Beiden größern Antheil daran habe; demnach blieben die heimlichen Erkundigungen der Zosen, ob der geharnischte Mann nicht recht schwer gefesselt und ob die schöne Frau nicht mit einer recht eiskalten Todtenhand gestreichelt habe, theils unentschieden, theils unbeantwortet.

Einige Jahre später begab es sich, daß die Großmutter, so ungern sie sich dazu entschloß, Burg Hohensriedeck auf einige Tage verlassen mußte, ohne ihre Enkelin mit sich nehmen zu dürfen. Es ließ sich dieß aber auf keine Weise thun. Die würdige Matrone war nämlich, um Frieden zu stiften, in das Haus eines ihr verwandten Ehepaars, als Schiedsrichterin berufen worden, wo Gegenstände zur Sprache kommen konnten, über welche Sabbatha am Besten noch ganz unwissend blieb. Das lebhafteste Mädchen fremden Dienstboten zu überlassen, war allen Ansichten der Großmutter schnurstracks zuwider. Eher entschloß sie sich zu einer kurzen Trennung. Walten hier — so sagte die Edelfrau vor sich hinlächelnd — dem Friedeck'schen Stamm verwandte und günstige Geister, so giebt meine Entfernung ihnen die schönste Gelegenheit, mir durch Sorge und Obhut für Sabbatha ihre stets bezweifelte Existenz auf eine höchst wohlthätige Art unwidersprechlich zu beweisen. Ist dieß aber auch nicht

der Fall, so bleibt meine Enkelin sicherer und ungefährdeter auf ihrem Stammschloß und unter Personen, auf die ich mich ziemlich verlassen kann, als in einem fremden Hause, unter fremden Augen, meiner beständigen Aufsicht entzogen! — Vor ihrer Abreise wiederholte sie aufs gemessenste den Befehl, sich aller Gespenster- und Schauerhistorchen, so wie überhaupt alles unnöthigen Schwagens mit dem Fräulein gänzlich zu enthalten, sie in dem kleinen Thurmzimmer, wo die Großmutter zu wohnen pflegte, den Tag über, unter ihren Bilderbüchern und Spielsachen allein zu lassen und nur bisweilen nach ihr zu sehen. Die Edelfrau durfte solche Befehle geben, da eines Theils die Kleine als ein äußerst kluges Kind sich vortrefflich ganz allein zu unterhalten wußte, und sie andern Theils alles, was sie von ihren Zosen beim Aus- und Ankleiden oder sonst gelegentlich Unverständliches hörte, der Großmutter Wort für Wort zu berichten gewohnt war. So die geliebte Enkelin dem Schutze des Himmels empfehlend, stieg die Großmutter in den Wagen und verließ schweren Herzens die Burg mit nicht geringerer Besorgniß der Familie gedenkend, wo man sie erwartete. Sie fand hier die Lage der Dinge zwar schlimm genug, indeß doch von der Art, daß sie — brachte man nur erst die Hauptpersonen dahin, sich zu verständigen — hoffen durfte, einen leidlichen Friedensschluß zu bewirken, dem vielleicht später eine herzliche Ausöhnung folgen konnte. Die wackere Frau ließ sich dieß segensbringende Geschäft nach Kräften angelegen seyn, wodurch freilich ihr Aufenthalt verlängert wurde. Was ihr die Entfernung von Hohensriedeck noch einigermaßen erträglich machte, war die Bekanntschaft eines Jünglings, der, der Familie angehörig, seine Schulferien daselbst zubrachte. Frauen können nun einmal das Heirathenschießen, wenigstens in Gedanken, nicht lassen. Die Großmutter war entzückt, alle äußeren Umstände mit der guten Erziehung, Sittlichkeit und dem vortheilhaften Aeußern des jungen Baron's von Gehren so übereinstimmend zu finden, und suchte deshalb gelegentlich durch Gespräche mit ihm näher bekannt zu werden. Sie fand sich in ihren guten Erwartungen nicht betrogen. Leopold Gehren, ein leidenschaftlicher Verehrer der Vorwelt, wie alle Jünglinge, bat um die Erlaubniß, Burg Hohensriedeck in seinen nächsten Ferien besuchen zu dürfen, erhielt die gesuchte Bewilligung und reiste mit jugendlicher Sehnsucht, den Rittersaal, die Waffenkammern, so wie

die schweren Lanzen und Helme der alten Friedeck's bald zu sehen und zu versuchen, zurück. Indessen war auch die Zeit verflossen, welche die Großmutter ihrem hiesigen Aufenthalte bestimmt hatte; sie kehrte, von den Segenswünschen der Versöhnten überschützt und von Sehnsucht nach der geliebten Enkelin getrieben, so eilig als möglich zu dieser zurück.

Sabbatha vernahm kaum den Klang des Posthorns in den dunkeln Wölbungen des hohen Burgttores, als sie in schnellen Sprüngen die gewundenen Treppen hinab, der Großmutter in die Arme eilte. Mit zärtlicher Liebe und den süßen Thränen des Wohlgefallens schloß die Matrone das reizende Kind an sich. Sabbatha hatte so viel und so Erwünschtes über häusliche Gegenstände zu berichten, und leistete dieß so geschickt, daß die Großmutter im Entzücken darüber vergaß, daß sie noch ein halbes Kind vor sich habe, und ihr erzählte, wie sie ihr einen recht hübschen Spielfameraden ausgesucht, der sie im künftigen Jahre besuchen und vielleicht einmal immer bei ihr bleiben werde. Dieß erinnerte Sabbatha, der Großmutter für den niedlichen Gesellschafter zu danken, den sie ihr während ihrer Abwesenheit bestellt und der sich täglich, sobald die Spielstunde schlug, eingefunden habe. Nicht gern vernahm die Großmutter, daß man ihrer Enkelin fremden Besuch zugeführt, indeß schien es rathsam, die Kleine in dem Wahne zu lassen, daß es auf Befehl geschehen sey. Sie begnügte sich daher zu fragen, wer den Knaben gebracht und zurückgeführt habe. — Niemand, erwiederte die Kleine: niemand hat ihn gebracht und niemand geholt. Er trat, so oft ich zu spielen anfing, dort aus dem schwarzen Wandschranke heraus, und sobald ich müde war, wieder hinein! — Ein leiser Schauer überlief die alte Dame und sie betrachtete mit ungewissen Blicken bald die Kleine, bald den ihr gegenüberstehenden Wandschrank. Sabbatha sprang hin, klopfte, rief: Komm doch heraus, lieber Kleiner! — sie öffnete die Thüre, aber umsonst, es ließ sich niemand sehen. — Ich dachte es bald, bemerkte sie: er kam immer nur, wenn ich allein war, und ob er mir gleich nie ein Wort des halb geboten, so war mir's doch, als ob ich niemand als Dir davon sagen dürfte! — Auf weitere Fragen wußte Sabbatha nichts zu berichten, als daß er goldgelbe Locken gehabt und sehr freundlich gelächelt, obschon nie gesprochen habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Seltamer Predigt, Text.

Am 9ten December 1733 hat, in der Dresdner Schloßkirche, der neu vocirte Superintendent in Pösgau, über Malach. 4. gepredigt, dabei er vorgestellt: „Das Particulier: Gericht über die Jüden, welches 1) gewiß, 2) den Gottlosen schrecklich, und 3) den Frommen erfreulich“, mit annectirtem Wunsche für Ihre Majestät des Königs, an diesem Tage, angetretene Reise nach Polen.

S.

Der Greis an seine Flasche.

Beide sind wir hohe Greise,
Ich und du, mein lieber Wein!
Nur auf ganz verschied'ne Weise
Sollten wir es beide seyn.

Was ich war, bist du geworden,
Wirst es alle Tage mehr, —
Feurig, stark, in Süd und Norden
Gern gesch'n, wie ich vorher.

Schwach warst du in jüngern Jahren,
Wie ich nun im Alter bin:
So ist, was wir sind und waren,
Mir Verlust und dir Gewinn.

Nun! — wir haben ausgegohren,
Und das macht uns wieder gleich.
Hab' ich schon an Kraft verloren,
Bin ich doch durch Freude reich.

Denn beim freundschaftlichen Mahls
Sitz' ich immer neben ihr,
Und im blinkenden Pokale
Siebst du neues Leben mir.

Treue Freunde laß uns bleiben,
Lieber, guter, alter Wein!
Andern mag der Arzt verschreiben,
Ich gebrauche dich allein.

Auch der Arzt hält dich in Ehren,
Macht durch dich die Wunderkur:
Aber mich soll er nicht lehren,
Was ich längst von dir erfuhr.

Braunschweig.

E. J. Widmann.

Alte Sprüche in einem neuen Gewande

von J. F. Castell.

Die ehrenvollsten Ketten der Welt
Sind jene, womit man sich selber gefangen hält.

Ein Gelehrter kann überall hingeworfen werden,
Er fällt immer wieder mit den Füßen auf die Erden.

Wenn Du viel weißt
Wirst Du nicht feist.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

„Besser spät, als gar nicht!“ Mit diesem Motto erhalten Sie in den letzten Tagen des Septembers einen Theaterbericht über die Monate Juli und August. Freilich nur flüchtig und oberflächlich, wie es in Zukunft, bei regelmäßig allmonatlicher Relation, nicht mehr begegnen soll. Erneuert gingen der lustige Schuster von Pär und die Unvermählte von Kokebue über das Theater, ohne besonders zu ziehen. Herr Mosevius giebt den lustigen Schuster vortrefflich, voll komischer Wahrheit — aber zu bedauern war, daß Herr Schmelka die Bedientenrolle, die er früher so lebendig gab, jetzt andern Händen anvertraut hat. In der Unvermählten leistete Mad. Unzelmann viel Schönes und Gutes. Zum erstenmale wurde ohne großen Succes gegeben: *Männertreue*, ein Lustspiel in einem Akt. — Eine Tänzergesellschaft der Herren Storari und Amiot gab zwei Ballette, von denen das erste, *Pygmalion* genannt, eher zum Einschlafen, als zum Erwecken in's Leben, das zweite aber, die dumme Familie, schon deshalb erträglich war, weil der Anstand eher ein Lachen erlaubte, welches man bei jener mythologischen Scene unterdrücken wollte.

Am 6. Julius begann Mad. Seidler aus Berlin ihre Gastdarstellungen mit Rosine in Rossini's *Barbier* und wurde, obgleich sie nur drei Rollen zugesagt hatte, durch die überlaut ausgesprochene Theilnahme des Publikums veranlaßt, deren acht zu geben. Ueber ihre Bedeutung als Sängerin et was Ausführliches zu sagen, werden Sie mir deshalb erlassen, weil dessen ja schon genug in die Welt hinein geschrieben worden ist und weil Sie ja, wie man hört, selbst Gelegenheit haben, die Schöne im schönen Dresden zu hören.

Am 20. Julius trat Hr. Schmelka zum erstenmale nach seiner glücklich beendeten Wiener Reise als Truffaldino auf und wurde mit den unzweideutigsten Beweisen alter Liebe und Theilnahme empfangen. Als er am 31sten den Lorenz im Hause gefinde gab, flogen Gedichte und Kränze auf das Theater. Es ist ihm wohl zu gönnen, daß er geehrt wird, aber wie die Blüthe alles zeitigen Beifalls und Ruhms — die Krönung — wie diese Blüthe dem genialen Komiker gerade in dieser Rolle dargereicht werden konnte, fassen wir nicht. Denn in keiner seiner wildesten Darstellungen fliehet der gute Schmelka so ganz auseinander, in keiner ist weniger Consequenz und Haltung, als eben in dieser. Der Spas erscheint so lediglich als Mittel, die Hörer zum Lachen zu bringen, daß der bessere Hörer bisweilen zu lachen vergessen oder vermeiden konnte, wenn es nicht Schmelka wäre, der ihn dazu auffodert.

Am 1. August wurde Gretry's köstlicher *Blaubart* unverändert nach der Original-Partitur aufgeführt, während wir ihn sonst nach der Bearbeitung des Herrn Fischer in Wien gehört hatten. Die strengen Muster finden in jener Bearbeitung viel zu tadeln — aber ich bekenne gern, daß ich sie für schmackhaft und Bühnengerecht halte und wenn davon die Rede ist, alte, ja veraltete Meisterwerke unserm verwöhnten Publikum wieder vorzuführen, so muß dieß nach meiner Meinung schmeichelnd geschehen, damit das vielköpfige Ungeheuer nicht ganz verschleucht werde. Bei dieser Aufführung kam nun

noch dazu, daß die Hauptpersonen früher in andern Händen gewesen und uns ihre Leistungen noch gar wohl erinnernlich waren. Schreiner's *Blaubart* ist jedem Theaterfreunde unvergeßlich. Unser Mosevius hat nichts für diese Rolle, als seine Intelligenz und seine Begeisterung für die gute Sache. Damit mag es unter Freunden genug seyn und am Claviere — aber auf der Bühne? — Marie muß schön, lebensfrisch und entweder eine große Sängerin, oder eine große Schauspielerin seyn, wenn nicht beides, um zu befriedigen. — Es war eine kalte, kalt aufgenommene Vorstellung.

Am 6. Aug. zum erstenmale: *Mein! Lustspiel* in 1 Akt von Barnekow. Es gefiel; aber die Ausführung nur theilweise. So zeigte z. B. Dlle. Luise Wagner darin viel Talent, und war in ihrer Erscheinung allerliebste, wenn sie uns aber fragte, ob sie bei dieser Darstellung auf rechtem Wege gewesen sey, so müssen wir ihr, wie sie selbst ihrem Liebhaber, entgegenrufen: *Nein!* aber mit gewohnter Artigkeit noch hinzusetzen: *Wahrheit ist die Göttin*, die in Thalia's Tempel (den man so gern für den Wohnplatz der Lüge ausschreit, weil er, leider Gottes oft dazu gemacht wird) herrschen soll. Daher kann Affectation und Manier nur die Erhabene stürzen wollen. Mit diesen müssen Sie daher nicht in ein Bündniß treten, liebes Mädchen, sonst stellen Sie die übrigen Lichtseiten Ihres Spiels in ein nachtheiliges Dunkel.

Am 9. August. Die vermeintliche Ehe, Lustspiel in 1 Akt, aus dem Französischen. Es ließe sich viel wider das Stück anbringen und nichts wäre leichter, als im Rezensententone zu singen. Aber von einer Seite betrachtet läßt sich viel Erfreuliches darüber sagen. Der Verfasser ist Director der Breslauer Bühne. Wie muß Dichtern und Schauspielern ein Mann willkommen seyn, der die Bühne leitet und selbst das Gefühl aus Erfahrung kennen lernte, welches jeden, der Etwas zur öffentlichen Darstellung bringt, beherrscht. Wie willkommen muß am Ende der Stadt Breslau, deren Theater-Directoren bisher nur allzu sehr ihren Amtsgeschäften nachgehend, das Theater als Nebengeschäft betrachten, ein Dramaturg seyn, der sich eben der Dramaturgie ganz widmet, und von dessen gutem Willen man überzeugt seyn darf. Die Kritik schweigt daher über die Mängel des Stücks, welche sich unserm schwachen Auge darbieten, und erwähnt nur lobend die fleißige Darstellung.

Herr Keller, jetzt Mitglied Ihrer Bühne, erfreute uns durch Gastrollen. Er wurde als falsche *Prima Donna* mit ächtem Beifall begrüßt und gab außer dieser zweimal begehrten Rolle, den *Nachtwächter*, den *Abraham* im *Mährchen* von der *Tonne* und den *Hieronymus Knicker*.

Herr Stavinsky versuchte sich am 21. Aug. als *Wilhelm Tell* — und wurde hervorgerufen. Er leistete im Ausdruck bäuerischer Gemüthlichkeit viel Gutes; ja er übertraf in dieser Hinsicht alle seine gloriosen Vorgänger. Aber er dehnte und zog auch mitunter nach seiner leidigen Manier die Verse gar zu sehr. Wenn er sich doch das abgewöhnen wollte! — Er dürfte nur recht fest memoriren.

Ein Herr Rake aus München gab den *Hugo* und den *Grafen v. Savern*. Schöne Figur; erträgliches Organ; theilweise gute Sprache; gar kein Spiel; hier und da Geschick; nirgends Genie; — ein Heldenspieler.

(Der Beschluß folgt.)